

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 2

Artikel: Bukowskij in Zürich
Autor: Voss, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Chronik von Pfarrer Eugen Voss, «Glaube in der 2. Welt»

Bukowskij in Zürich

Mehr als mit dem SOI befasst sich der Beitrag im CH-Magazin vom 11. Januar mit dem Institut «Glaube in der 2. Welt» (Küsnacht). Wir haben Pfr. Eugen Voss, dessen Leiter, deshalb angefragt, ob er uns eine allfällige Gegendarstellung geben könne. Es ist mehr daraus geworden: die schlichte Darstellung dessen, was war. Wir bringen die Chronik, die (nach abschliessender Bearbeitung) in der Monatszeitschrift «Glaube in der 2. Welt» erscheinen wird, mit einigen Kürzungen als Vorabdruck.

Freitag, den 17. Dezember 1976

Die Mitarbeiter des Instituts «Glaube in der 2. Welt» sind zu einer Kaffeepause in der kleinen Institutsküche versammelt. Plötzlich beginnt der Telex zu ticken. In der Regel lassen wir uns in diesen Minuten nicht stören, weil die Arbeitsbesprechung vorgeht. Diesmal juckt Ursula Möseneder auf. Sie eilt zu ihrem Fernschreiber. Halb schreit sie es, halb stöhnt sie es — aber wir verstehen, dass wir kommen müssen. Und nun stehen wir um das geisterhaft schreibende Gerät, das langsam, viel zu langsam einen Satz von sich gibt:

«moscow, ap, human rights activist vladimir bukovski, sentenced to 7 years at hard labor in 1972 will be released from prison and flown out from russia to switzerland . . .»

Es ist 10.10 Uhr. Blitzartig wird uns allen klar: Das geht ja uns an! Er kommt in die Schweiz! Inzwischen hat der Telex fertig geschrieben:

«sacharov said, bukovski will be flown to zürich saturday morning along with his mother, sister and nephew.»

Es gilt, die Nachricht zu überprüfen. Anatolij Levitin, der Mitstreiter Bukowskijs, empfängt einen Telephonanruf aus der Bundesrepublik, mit dem ihm die Meldung unter Berufung auf Familie Grigorenko bestätigt wird. Von der «Gesellschaft für Menschenrechte», Frankfurt, erfahren wir, dass dort schon Dienstag, 14. Dezember, Signale aus Moskau eingegangen waren, wonach sich um Bukowskij etwas tue. Quelle dieser Signale war Nina Iwanowna, Bukowskijs Mutter. Der Telex lässt uns inzwischen wissen, dass er gegen den chilenischen KP-Sekretär Corvalan ausgetauscht werden soll. Es wird immer toller.

10.20 Uhr. Ich setze mich mit der Caritas-Fürsorgerin für Flüchtlinge, Fräulein Geiser, in Verbindung, um mit ihr die zu treffenden Massnahmen zu besprechen. In erster Linie müssen die Beziehungen mit den Behörden aufgenommen werden, welche die Flughafenpolizei informieren, damit diese die Familie mit dem kranken Kind nicht warten lässt. (. . .)

10.30 Uhr. Die Leiterin der Gruppe Bern von Amnesty International ruft an. Ob ich wisse. Ja. Ob ich bereit wäre, mit der Vizepräsidentin von AI Schweiz, Frau Martha Fotsch, über die Sache zu sprechen? Natürlich bin ich.

10.40 Uhr. Der Telex hat Zusatzinformationen geliefert. Unter Berufung auf Sacharow wird gemeldet, die Familie Bukowskij komme mit dem Flug SU 281 und werde um 10.55 Uhr in Genf landen.

10.45 Uhr. Valerij Tarsis ruft an. (. . .) Als erster

hat er Bukowskij, damals ein Jüngling, weltweit bekanntgemacht. Jetzt lebt Tarsis in der Nähe von Bern. Er kann es kaum fassen, dass «sein» Wolodja in die Schweiz kommt, und ladet ihn zu sich ein.

10.50 Uhr. Frau Fotsch, AI-Vizepräsidentin, ruft an. Sie will wissen, welche Informationen uns vorliegen. Dann fragt sie, ob ich zur Zusammenarbeit bereit wäre. Natürlich bin ich das, denn die Zahl der zu lösenden Probleme ist gross, und nur wenig Arbeitskräfte stehen zur Verfügung. Wir vereinbaren eine Arbeitsteilung.

Frau Fotsch übernimmt: 1. Kontakte mit den Behörden, 2. das Beschaffen einer medizinischen Betreuung für den Neffen und nötigenfalls für Bukowskij selber. Ich übernehme: 1. die Frage der Unterbringung, 2. die Beziehungen zur Presse.

Der Telex gibt eine neue Meldung von Sacharow durch, wonach Bukowskijs Neffe erst vor wenigen Tagen operiert worden ist. Er brauche also schon bei der Ankunft medizinischen Beistand. Was wir tun, gleicht einem Feuerwehreinsatz. (. . .)

In den wiederholten Gesprächen mit Frau Fotsch zeichnet sich ein klares Programm ab. Da die Landung des Flugzeuges mit der Familie Bukowskij in Genf erfolgen wird, jedoch Unterkunft bei Tarsis in Bern und medizinische Betreuung bei Professor Pauli, ebenfalls in Bern, möglich ist, drängt sich eine «Berner Lösung» auf.

Frau Fotsch freut sich über unsere gute Zusammenarbeit. Ich auch.

Ursula Möseneder wird inzwischen von den Journalisten aus aller Welt angerufen. Sie wollen in Scharen in die Schweiz kommen. Im Laufe des späteren Nachmittags tauchen auseinandergelieferte Nachrichten auf. Das Flugzeug soll nicht in Genf landen. Es soll nach Kloten geleitet werden. Die Familie komme nicht mit dem anfänglich gemeldeten Kursflug, sondern mit einem andern über Wien nach Zürich. Sie komme in einer Militärmaschine. — Allmählich wird klar, dass man es mit absichtlich gestreuten Gerüchten zu tun hat. «Jemand» errichtet einen Nebelvorhang vor dem Austausch von Bukowskij gegen Corvalan.

Es steht fest, dass wir morgen nach Genf gehen. Ich beschaffe mir Blumen für den Empfang. Freunde von Bukowskij machen sich im Ausland auf den Weg, um ihn in der Schweiz zu begrüßen. Cornelia Gerstenmaier, die Redaktorin der «Dokumente», die wir mit ihrer «Gesellschaft für Menschenrechte» in Frankfurt gemeinsam herausgeben, macht sich auch auf den Weg. Die

GfM hatte telephonisch eigene Verbindungen mit Moskau. Anfänglich wurde alles, was wir erfahren, bestätigt. Am Abend werden die Gerüchte so verwirrend, dass man feststellen muss: sicher ist, dass er kommt. Aber niemand weiss, wann und wo er landen wird. (. . .)

Die Behörden im Bundeshaus in Bern wissen nichts. Die Flughafeneinrichtungen in Genf wissen nichts. Immerhin sind sie durch uns avisiert, um nötigenfalls Massnahmen treffen zu können.

21 Uhr. Das Nichtwissen wird alarmierend. Ich versuche, Chefbeamte der eidgenössischen Behörden zu erreichen, die im Bilde sein müssten. (. . .) Mit Frau Fotsch vereinbaren wir, am nächsten Tag um 6 Uhr früh telephonisch wieder Kontakt aufzunehmen. Denn um 7.10 Uhr geht in Zürich der Zug nach Genf ab.

18. Dezember

6.18 Uhr. Frau Fotsch ruft mich an. Sie hat von Herrn Hubacher, dem Pressesprecher der Eidgenössischen Justiz- und Polizeiabteilung, zum erstenmal konkrete Informationen. Bukowskij wird nach Zürich geflogen. Corvalan kommt ebenfalls nach Kloten. Dort wird der Austausch vollzogen. Die Sowjets haben die Bedingung gestellt, der Austausch müsse unter Ausschluss der Öffentlichkeit vor sich gehen. Wenn Journalisten anwesend wären, würde Bukowskij in die Sowjetunion zurückgeflogen. Die ganze Sache würde von den schweizerischen Behörden durchgeführt. Private Organisationen sollten sich nicht einmischen.

Ich solle — so sagt Frau Fotsch — nicht nach Genf. Sie gehe auch nicht nach Kloten. Ich antworte: «Jetzt sind schon alle Journalisten unterwegs nach Genf, ebenso Bukowskijs Freunde. Ich muss nach Genf. Was würden die Journalisten sagen, wenn wir nicht dort wären, nachdem wir ihnen eine Pressekonferenz in Aussicht gestellt haben?» Wir vereinbaren, den Tag hindurch über meine Frau, die zu Hause bleibt, Telephonverbindung zu pflegen. Dann eile ich auf den Zug.

6.29 Uhr. Knapp habe ich den Zug auf dem Bahnhof Küsnacht noch erwischt. In Zürich HB treffe ich Ursula Möseneder und Anatolij Levitin. Wir beraten kurz, ob wir nach Genf wollen oder nicht. Angesichts der gestrigen Gerüchte fahren wir. Denn es ist möglich, dass auch die These «Kloten» ein Ablenkungsmanöver ist. (. . .)

10.50 Uhr. Wir sind auf dem Flughafen Genf-Cointrin. In der Halle stehen in Scharen Bukowskijs Freunde und Journalisten. Ich sehe Maximow, Nekrassow, Delaunay, seine Frau, Cornelia Gerstenmaier, später Pljuschtsch und viele andere. Ursula Möseneder findet eine Bodenhostess, die sie und mich zum Flugzeug bringen will. Die Russen und die Journalisten wälzen sich hinter uns her. An der Zollkontrolle müssen sie zurückbleiben. Einzig Delaunay darf mit. (. . .)

Die ersten Passagiere steigen aus. Es sind wohlgekleidete Russen, Beamte, Funktionäre. Nichts von Familie Bukowskij. Ein Arzt ist bereit, Misha in Obhut zu nehmen. Es kommen keine Passagiere mehr aus dem Flugzeug. Aber keiner der Journalisten rührt sich vom Platz. Da sagt der Flugkapitän, es sei wirklich niemand mehr in der Maschine. Niemand glaubt ihm. Ein Gerücht behauptet, die Maschine werde jetzt nach Zürich geflogen, wo der Austausch ohne Journalisten vor sich gehen werde. Ein anderes lautet, Bukowskij komme in einer sowjetischen Militärmaschine. Das ruft einem dritten Gerücht: die

Landung erfolge auf dem Militärflugplatz Zürich.

11.25 Uhr. Vom Flugplatz aus nehme ich Kontakt mit meiner Frau auf. Sie hat eine Menge Informationen. Es steht inzwischen fest, dass Bukowskij mit einer Sondermaschine nach Kloten geflogen wird. (..)

12.20 Uhr. Ursula Möseneder, Levitin und ich schliessen uns Frau Tarsis an, die mit einem Auto aus Bern hierhergekommen ist, um die Freunde, wie vorgesehen, nach Hause zu führen.

15 Uhr. Von Bern aus telefoniere ich wieder nach Hause. Meine Frau berichtet über den Austausch, der inzwischen in Kloten stattgefunden hat. Sie hat Informationen aus erster Hand, weil zwei Freunde von uns dabei waren. Sie konnten Wolodja die Hand drücken und einen Willkommensgruss übergeben. Weil der Austausch vorüber ist, fahren wir mit dem Zug nach Hause. Levitin kommt nach Zürich, weil er morgen in den russisch-orthodoxen Gottesdienst will.

18.30 Uhr. Unser Haus verwandelt sich in ein Hotel. Freunde Bukowskij und unsere eigenen Freunde versammeln sich. Man tauscht Beobachtungen aus. Aus Mosaiksteinen ergibt sich ein Bild. Aber grosse Flächen in ihm bleiben noch offen.

Ein Rätsel ist noch immer die Frage: Warum sind die sowjetischen Behörden auf den Vorschlag des Austausches eingegangen? Der Vorschlag stammt von Professor Sacharow. General Pinochet hat ihn aufgenommen. Die sowjetische Presse hat ihn als eine Zumutung abgetan. Warum kam es nun doch dazu? Warum so plötzlich? Wer hat bei der Aktion Regie geführt? Aus den Reaktionen, die ich im Umkreis der schweizerischen Regierung feststellen konnte, schliesse ich, dass diese erst sehr spät und dann gleich auf allerhöchster Ebene mit dem Plan vertraut gemacht wurde. Unsere Freunde, die in Kloten waren, berichten über die Anwesenheit von etwa elf Funktionären des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes auf dem Flugplatz. Man mutmasst, ob die Geheimdienste den Handel unter sich ausgemacht haben ...

19 Uhr. Tagesschau des schweizerischen Fernsehens. Wir bekommen Bukowskij und seine Angehörigen zum erstenmal zu sehen. Irina Belgorodskaja-Delaunay bricht in Schluchzen aus. Sie kannte Bukowskij von zu Hause her. Sie sah ihn zuletzt unmittelbar bevor er die letzte Haft antrat. Sie ist erschüttert ob seinem Aussehen. Aber Bukowskij's Augen sind ungebrochen. (..)

Die Bukowskij's sind im Hotel «Sonnenberg» in Zürich untergebracht. Mischa Iwanow wurde vom Flughafen weg ins Krankenhaus in Zürich geführt. Unser Sprungzug wurde nicht benutzt. Anderswo war ein anderes aufgespannt worden. (..)

19. Dezember

Ich bin von den Gottesdiensten in Herrliberg und Wetzwil zurück. Frau Fotsch telephonierte, heute nachmittag um 14 Uhr sei eine Pressekonferenz mit Bukowskij. Sie habe den Gelben Saal im «Volkshaus» in Zürich reservieren lassen. Aber vielleicht gebe es soviel Journalisten, dass man eine Lautsprecheranlage im Gang einrichten müsste. Ich übernehme deren Einrichtung.

Dann will ich einige Einzelheiten der Pressekonferenz besprechen. Da sagt sie, die Konferenz werde von Heiner Schoch, dem Pressesprecher von AI, geleitet. Ich bin erstaunt, weil das nicht

unseren Abmachungen entspricht. Aber die Hauptsache ist, dass die Konferenz stattfindet. Ich würde einen Platz am Konferenztisch vorfinden und Gelegenheit zu einem «Statement» bekommen.

14 Uhr. Michael und ein Freund von ihm haben eine pfundige Profilaufsprechanlage ins «Volkshaus» gebracht. Aber sie dürfen sie nicht aufstellen. Der Hauswart verbietet es.

Etwas nach 14 Uhr beginnt die Konferenz. Bukowskij ist, wenn man ihn lebendig vor sich hat, noch mehr gezeichnet als auf dem Bildschirm des Fernsehens. Aber nicht nur seine Augen strahlen, auch seine Stimme klingt kräftig und klar. Seine Gedankenführung ist messerscharf. Beim Beantworten der Fragen brilliert er. Bald erzielt er Lacher.

Nach über einer Stunde wird die Konferenz abgebrochen. Bukowskij wirkt sehr müde. Uebrigens habe ich weder den zugesagten Platz am Tisch noch die Gelegenheit zum Statement erhalten. Aber der persönliche Kontakt ist hergestellt.

Anatolij Levitin drückt Wolodja und seiner Mutter die Hand. Es ist ein beglückender und erschütternder Augenblick. Bukowskij, für den Levitin gekämpft hat wie eine Löwin für ihr Junges, Bukowskij, für den er, seitdem er die Sowjetunion verlassen hat, in jedem öffentlichen Vortrag und mit vielen Artikeln gerungen hat, Bukowskij, für den er drei Monate zuvor mit besonderer Inbrunst und Hartnäckigkeit zu beten begonnen hatte, ist hier in seinen Armen. Etwas später sagt Levitin: «Nun, jetzt ist er frei. Ich habe erreicht, worum ich kämpfte. Jetzt mag's ans Sterben gehen.»

In den folgenden Tagen

Die Schonfrist der kleinen Familie, die aus einem Sonderflugzeug des sowjetischen Staates ausgespien worden ist, dauert nicht lange. Journalisten haben auffindig gemacht, wo sie untergebracht sind. Sie nehmen ihrerseits Zimmer im Hotel «Sonnenberg».

Wolodja hat den Wunsch geäussert, Vadim Delaunay und Natalja Gorbanewskaja möchten bei ihnen im Hotel wohnen.

Das sind die ersten Menschen, mit denen die Ausgeflogenen in ihrer Muttersprache und auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen und Erinnerungen Gedanken austauschen können.

Aber sie kommen kaum dazu. Pausenlos läutet das Telefon. Die Journalisten meinen es gut, machen aber das Leben zur Hölle.

Dabei drängen sich praktische Fragen auf: Wo, wie, wovon sollen die Gelandeten leben? Amnesty International hat die Hotelkosten garantiert. Wer übernimmt die Kosten für die medizinische Behandlung von Mischa im Krankenhaus? Uebrigens lässt AI schon bald wissen, dass sie für die Freunde der Bukowskij's nicht aufkommen werde. Und auch die Telefonspesen seien zu hoch. Die Verunsicherten sind betroffen. Ist das die schweizerische Gastfreundschaft? (..)

Anderes klingt gut. Die Behörden von Bund, Kanton und Stadt Zürich wickeln die Asylangelegenheit auf höchster Ebene innerhalb weniger Tage ab. Das geschieht mit Aufmerksamkeit, Zuvorkommenheit und — sowjetische «Untertanen» können es kaum fassen — Liebe. Wolodja hat schon nach 12 Tagen einen schweizerischen Reisepass für Ausländer. Wenig später erhalten seine Angehörigen die Asylausweise.

Schlag auf Schlag folgen für Bukowskij Arzt-

RUSSLAND UND WIR

Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen und zu Originalpreisen geliefert, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachchecke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

Verlag und Handlung
D-638 Bad Homburg 1
Sindlinger Weg 1
Tel. (06172) 3 51 91

untersuchung, Audienz beim gewählten Bundespräsidenten, Interviews und nochmals Interviews. Der Arzt stellt Unterernährung fest und verlangt Ruhe. Bukowskij hat die Wahl zwischen drei Möglichkeiten, sich in Klausur zurückzuziehen. Er will mit Natascha Gorbanewskaja arbeiten, eine Dokumentation über die Lage der Häftlinge im Gefängnis von Wladimir erstellen und durch Lektüre einen ersten Ueberblick über den hiesigen Informationsstand in Sachen Menschenrechte in der Sowjetunion gewinnen. Eine Gastgeberin ist nicht erbaut, dass er nicht allein kommt. So entfällt diese Möglichkeit. Er wählt unter den beiden verbleibenden und fährt aufs Land nördlich von Zürich.

Ich telephoniere seiner Mutter ins Hotel, um ihr etwas auszurichten. Da erfahre ich von der Hotelsekretärin, dass Bukowskij eben mit einer Schreibmaschine aus dem Haus gegangen sei. Ein Auto habe ihn fortgeführt. Ob denn nicht ich ihn weggeführt hätte? «Die von der Amnesty» hätten gesagt, Voss habe ihn abgeholt. Ich weiss nichts Genaues, kann höchstens mutmassen.

Gleich nach dem Gespräch mit Frau Bukowskij telephoniere mir der Sekretär des Stadtpräsidenten von Zürich, Herr Vitali. Er will offenbar abklären, wie das mit der «Entführung» Bukowskij's stehe, und stellt dabei fest, dass ich an meinem Schreibtisch im Institut sitze. Für Mutter und Schwester habe er eine Unterkunft gefunden. Ein Arzt begeben sich in die Weihnachtsferien und stelle sein Haus zur Verfügung. (..)

Geburtstag in Freiheit

Die Feiertage haben ein klein wenig Ruhe gebracht; die Journalistentelephone waren seltener. Fürs erste sind die Bukowskij's untergebracht.

Man kann Gedanken sammeln, wie es für sie weitergehen soll.

Aber trotz der relativen Ruhe herrscht im Umkreis um Wolodja eine geistige Hochspannung. Ich beobachte mit Verwunderung, wie sich an seiner Person die Geister schon bald auch bei uns zu scheiden beginnen. Im Institut bekommen wir sonderbare Fragen von Journalisten vorgelegt. Ob es stimme, dass Amnesty International und G2W Krieg hätten. Ich muss lachen, weil mir tatsächlich nichts dergleichen bekannt ist. Aber solche Fragen lassen ein Knistern spüren.

Am 30. Dezember will Wolodja seinen 34. Geburtstag feiern. Er wünscht die Feier im engsten Familien- und Freundeskreis. Meine Frau bereitet sie vor.

Es gelingt, den Ort bis am 30. Dezember geheimzuhalten. Aber irgendein Journalist hat ihn doch ausfindig gemacht. Diesmal sind uns die Journalisten widrig. Aber wir machen gute Miene zum nicht sehr angenehmen Spiel. Nun gilt es, Bukowskij von der Notwendigkeit zu überzeugen, wenigstens für zwei Minuten vor die Kameras zu treten. Aber er will nicht. Er ist ungehalten und empört. Eine englische Fernsehgesellschaft hat das Zimmer, in dem die Feier stattfinden soll, schon besetzt und die ganze Technik aufgestellt. Es gelingt mir, die Journalisten in einen andern Raum hinauszukomplimentieren. Aber nun muss Wolodja vor die Kameras. Er kommt, wenn auch ohne die gewohnte Faszination. Er wirkt sehr müde.

Dann ist der Spuk mit den Halogenscheinwerfern vorbei. Die Feier beginnt. Er sitzt neben seinen Freunden. Mit Delaunay hat er schon die Kindheit verbracht. Unzählige Gedanken haben sie gemeinsam gedacht, bis die Kerker sie schieden. Jetzt sind sie vereint. Aus London ist Telnikow gekommen, aus Luzern Levitin. Natascha Gorbanevskaja, die in den letzten Tagen hart gearbeitet und vor allem die Pressekontakte kanalisiert hat, fährt nach einer Stunde zurück nach Paris. Ihre Arbeit im Sekretariat des «Kontinent» ruft sie. Cornelia Gerstenmaier, die von allen Einzelpersonen ausserhalb der Sowjetunion wohl am meisten für Bukowskij getan hat, unterhält sich mit einer Frau, die Mischa im Spital zu besuchen pflegt. Nina Iwanowna tauscht mit einer Freundin, die seit kurzem in Paris lebt, Gedanken aus. Ich plaudere mit Frau Fotsch und Heiner Schoch von der Amnesty. Die Feier sei «wie in Moskau», sagen die Russen. Ich finde sie sehr schweizerisch.

Der Vogel wird flügge

Wladimir Bukowskij hat an seinem Geburtstag den schweizerischen Reisepass erhalten und kann nun konkret an die geplante Englandreise denken. Am 4. Januar ist es soweit.

Zuvor gab er noch einige Interviews, so auch dem Schweizer Fernsehen für das «CH-Magazin». Nachdem Hosang ihn interviewt hat, ruft er mich an und sagt: «Ich bin erstaunt. Die Fragen, die Ihre Fernsehleute mir stellten, klangen genau gleich wie das, was ich in Moskau zu hören bekam.» (..)

Auch Hosang ruft mich an und fragt: «Werden Sie mit Herrn Bukowskij zusammenarbeiten?» Ich sage: «Wir sind eine von vielen Institutionen, die sich mit Menschenrechtsfragen beschäftigen. Bukowskij hat den Wunsch, möglichst viele kennenzulernen. Dann wird er entscheiden, mit wem er zusammenarbeiten kann. An uns soll's nicht

fehlen, wenn wir ihm nützlich sein können. Aber jetzt geht er nach England. Darum kann von einer Zusammenarbeit schon aus praktischen Gründen nicht gesprochen werden.» Hosang: «Werden Sie ihn nach der Rückkehr aus England sehen?» Ich sage: «Vielleicht.» Hosang: «Das genügt mir. Ich möchte die Sendung mit G2W machen.»

Inzwischen fliegt Bukowskij ab. Seine Mutter sagt: «Seit er aus dem Gefängnis ist, habe ich noch keine Stunde mit ihm allein ein ungestörtes Gespräch führen können. Und schon ist er wieder weg.»

Wie man einen Bürgerrechtskämpfer stempeln kann

Am 11. Januar bringt das deutschschweizerische Fernsehen die Sendung mit Bukowskij im CH-Magazin. Bukowskij kommt gut heraus. Die Sendung als Ganzes wird zu einem Beispiel dafür, wie Journalisten einen Informationsrohstoff verewaltigen können.

Mit Staunen vernehme ich, dass Bukowskij Beziehungen zum Schweizerischen Ost-Institut haben soll, das als ausgesprochen «rechts» bezeichnet wird. Dabei hat Bukowskij von der Existenz dieses Instituts noch keine Ahnung. Weil sein alter Kamerad Tarsis ihn zu sich eingeladen hat, wird daraus eine Beziehung zum Ost-Institut gemacht, wo Tarsis' Gattin tätig ist.

Es ist aufschlussreich, die Clichébildung zu beobachten, die Manipulation zu analysieren und sie vom Kernpunkt in Zürich ausstrahlen zu sehen (z. B. in der deutschen Presse ..).

Heiner Schoch meldet sich schliesslich im Zürcher «Tages-Anzeiger» (17. 1. 1977, S. 2) zu Wort, wo er seine Vorstellungen noch ausführlicher darlegt. Die Beziehungen zwischen dem *Atheisten* Bukowskij und G2W seien «zwiespältig». Schoch weiss offenbar nicht, dass Bukowskij sich mit 18 Jahren als orthodoxer Christ taufen liess. Er kennt auch nicht den Unterschied zwischen einem «Ungläubigen», als den Bukowskij sich heute be-

zeichnet, und einem «Atheisten». Als ob Bukowskij irgendwann in seinem Leben Kirchen geplündert, Priester schikaniert und Gläubige terrorisiert hätte, wie es die sowjetischen «Atheisten» tun.

Schoch hat sich offenbar auch nie nähere Gedanken über «Glaube in der 2. Welt» und seine Zuordnung zu den Kirchen gemacht, die den Verein und so das Institut tragen. Wie die medizinische Wissenschaft in zahlreiche Fachwissenschaften gegliedert ist, die es mit spezialisierten Themen zu tun haben, stets aber dem ganzen Menschen dienen, so sind die Kirchen ein Ganzes, das eine Fülle verschiedener Erscheinungs- und Lebensformen kennt. Ein solcher Aspekt ist die Beschäftigung mit den Christen, die sich in der Auseinandersetzung mit dem Staatsatheismus befinden, und das Beobachten der menschenrechtlichen Situation in kommunistischen Ländern.

Doch werden Argumente überflüssig, wenn die Meinung zum voraus feststeht. Der Beobachter wundert sich nur, mit welcher Schnelligkeit der Mensch Wladimir Bukowskij, für den sich Amnesty International weltweit jahrelang eingesetzt hat, von einem AI-Mann in Zürich demontiert wird.

Inzwischen reist Bukowskij durch England, Holland, Frankreich und Deutschland. Er hat einen unerhörten Lebensdurst. Seine Nächsten sorgen sich um ihn, weil er sich weder Ruhe noch die erforderliche medizinische Pflege gönnt. Er antwortet auf alle Vorhalte stets: «Ich muss das tun.» Vor sich hat er die Vision einer internationalen Konvention, die den politischen Gefangenen aller Länder und aller Systeme die menschliche Würde wiedergeben soll. Wer die gewaltige Geisteskraft, die von ihm ausgeht, zu spüren bekam, teilt die Hoffnung mit ihm, dass ihm noch Grosses gelingen wird. Und er versteht, weshalb die Sowjets sich dieses Menschen entledigt haben. Sein Geist war ihnen zu stark. Das Licht, das von ihm ausgeht, ist für viele unerträglich. ■

Der Kommentar

«Emigrantenkreise»

Mit dem, was SOI und G2W in eigener Sache und in eigener Kenntnis dieser Sache zur Jahresauftaktssendung des CH-Magazins zu sagen haben, ist das Traktandum noch nicht erschöpft.

Der TV-Beitrag ist zwar nicht überaus lang, aber er weist in seinem schöpferischen Umgang mit den Fakten, in der Selektivität seiner Informations- und Backgroundvermittlung, in der logiküberwindenden Kraft seiner Ausdeutung und in der Exaktheit seiner richtungsverkehrten Schlussfolgerungen so viele bemerkenswerte Eigenschaften auf, dass ihre volle analytische Würdigung in dieser Nummer keinen Platz hat.

Aber das, wozu es heute reicht, das reicht auch so.

Unbedingt ist beim Thema «Bukowskij in der Schweiz» von einem Aspekt der Sache zu reden, dessen Darlegung in der Sendung, falls sie auch

nur im geringsten ihrem deklarierten Zweck nachkommen wollte, unumgänglich war. So unerlässlich in der Tat, dass ihn die Verantwortlichen überhaupt weggelassen haben.

Ich meine die absolute Notwendigkeit, die «russischen Emigranten» um Bukowskij in Zürich zu nennen und zu situieren. Hätte man das getan, dann wäre die Sendung in ihrer politischen Absicht im vornherein geplatzt, dann wären ihre Thesen offensichtlich unmöglich und grotesk gewesen. Also hat man es nicht getan.

Um sich wieder in das Bild aus dem Bildschirm zu versetzen, lesen Sie doch bitte in der ersten Spalte unten auf Seite 2 den «Kommentar» und vielleicht noch auf der nächsten Spalte die Antwort von Heiner Schoch auf die erste Frage von Balz Hosang.

Also: «Isoliert, wie er in seiner Heimat war, wendet er (Bukowskij) sich in Zürich russischen Emigranten und einigen Organisationen zu, die ihm durch ihren Kampf für die Menschenrechte bekannt waren.» Und: (Wir) «haben versucht, ihn gegen die Öffentlichkeit abzuschirmen, weil er Ruhe brauchte. Man hat dann aber bald festgestellt, dass verschiedene Organisationen und Emigranten um ihn herum waren, mit ihm geredet haben und ihn zu beeinflussen versucht haben.»

(Fortsetzung auf Seite 15)